

*Antwort auf Gesine Krüger*

*Eine Sicht vom Affenfels.*

*Jeanne Wolff Bernstein, Ph.D.*

*Ethnopschoanalyse als Utopie* ist für einen "newcomer" wie mich, die erst vor ein paar Jahren über das Werk von Paul Parin und Goldy Parin-Matthey gehört hat, ein sehr berührender Text, denn es gelingt der Autorin, Gesine Krüger einen sehr vertrauten und intimen Einblick in die Wohnung und Praxis der Parins zu vermitteln. Man kann beinahe den Rauch der Zigaretten riechen, die Gespräche zwischen den verschiedenen Menschen um die Parins herum hören, und somit bekommt man beinahe das Gefühl, als ob man selber zu den Eingeladenen/ Freunden gehörte, die die Parins so scheinbar mühelos um sich versammeln konnten. Krüger berichtet, dass der Utoquai 41 in Zürich mit einem Affenfelsen verglichen wurde wo auch Kinder sich versammelten um den Geschichten der Eltern aus weiten Ländern zuzuhören. Man gewinnt immer wieder den Eindruck, dass jeder Mensch willkommen war, und Freunde, Fremde und Bekannte sich regelmässig versammelten um Geschichten zu hören und zu erzählen.

Krüger fragt sich in ihrem Text wo denn das Zentrum der Ethnopschoanalyse sei, "...im publizierten Buch oder im psychoanalytischen Gespräch, im post-kolonialen West-afrika oder auf dem Affenfelsen am Utoquai 41 in Zürich?" Durch diese Frage wird es klar, dass die Ethno-psychanalyse, vielleicht im Gegensatz zur Psychoanalyse, immer in Bewegung ist und nie an einem einzigen Ort verweilt. Im Gegensatz zu dem traditionellen Setting der Psychoanalyse, das doch sehr an die Praxis des Analytikers gebunden ist, geht der Ethnopschoanalytiker in die Hütte, Zelt oder Haus eines West-afrikanischen Dorfes und bringt somit seine Psychoanalyse zu den Menschen an denen er interessiert ist und von denen er lernen möchte. Er lässt die Beständigkeit des gleichen Ortes und der regelmässigen Terminen zurück und stellt sich auf den Ort und Zeitbestimmungen seines Gegenübers ein, und lässt sich somit von den inneren analytischen Strukturen leiten. Diese Freiheit sich seinem Gegenüber zu stellen, sich auf ihn einzulassen ohne die externen Bedingungen kontrollieren zu können, sondern jene einfach in das psychoanalytische Geschehen

miteinzubinden, scheint die Ethnopschoanalyse, so wie sie von den Parins in Zürich praktiziert wurde, stark beeinflusst zu haben.

Anstatt strikte Grenzen zu setzen, -und die Schweiz ist nicht unbedingt ein Land, das für seine Offenheit bekannt ist, gelang es den Parins und Morgenthals einen Ort der Begegnung zu schaffen, wo jeder ein und ausgehen konnte und jeder auf den Anderen, aufgefordert und eingeladen war einzugehen. In diesem Sinn, erinnert mich der Utoquai 41, an Freud's Tummelplatz, dem Spielplatz auf dem sich emotionelle Übertragungen abspielen und an den Ort an dem der Analytiker seine Patienten dazu ermutigt seine Triebe kennen zu lernen, ihnen nachzugehen und sie zu erforschen.

Freud schreibt in *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten*, "Wir eröffnen ihm (dem Patienten) die Übertragung als Tummelplatz, auf dem ihm gestattet wird, sich in fast völliger Freiheit zu entfalten, und auferlegt ist, uns alles vorzuführen, was sich an pathogenen Trieben im Seelenleben des Analysierten verborgen hat... Die Übertragung schafft so ein Zwischenreich zwischen der Krankheit und dem Leben, durch welches sich der Übergang von der ersteren zum letzteren vollzieht." (1914, 94) Dieser Tummelplatz ist also der Platz, oder eigentlich besser gesagt, das Zwischenreich, in dem das Kind seine imaginären Charaktere kreiert und mit Anderen teilt. Für die sogenannten Erwachsenen wird es dann der intersubjektive Raum in dem Dialoge zustande kommen, Verbindungen sich entwickeln und Träume wie auch Alpträume mitgeteilt werden. Für D.W. Winnicott war dieser "in-between space", dieser Zwischenraum von höchster Bedeutung, denn er definierte ihn als den "transitional space" diesen imaginären Raum, in - und durch den das Kind seine eigene innere Welt mit der äusseren Welt versucht zu vereinigen und somit langsam, aber behutsam versucht die Regeln und Grenzen der sozialen Welt zu akzeptieren und sie mit der inneren Phantasiewelt zu vereinigen.

Wenn wir Inneres und Äusseres mit Eigenem und Fremden gleichsetzen, sind wir wieder in dem Text von Gesine Krüger angelangt, die die Ethnopschoanalyse als "eine Form der Aufklärung, die nicht nur das eigene Fremde einschliesst und analysiert, sondern die Fremden als Eigene anerkennt." (315) Es wäre so interessant gewesen zu wissen, ob Paul Parin und Goldy Parin-

Matthey sich mit den Schriften von Jacques Lacan auseinandergesetzt hatten, denn für ihn stand die Theorie des Fremden und das Fremde ganz zentral im Mittelpunkt, da der Mensch in seinem Begehren fundamental durch das Begehren des Anderen-was ihm fremd ist- bestimmt ist, und dieses Fremde als das Seinige introjeziert und sich mit ihm identifiziert. Lacans Idee der "Extimität" veranschaulicht diese fundamentale Verflechtung mit dem Fremden am eindruckvollsten.

*Extimität* ist ein Neologismus, den Lacan zusammengesetzt hat aus dem Präfix "ex" und "intimite" um dieser Zusammenzugehörigkeit von "innen" und "ausen" eine Form zu geben, die das eine im anderen auflöst. Extimität, ist nicht das Gegenteil von Intimität, sondern es ist ein *Fremdkörper, der wie ein Parasit*, in uns haust und uns regiert.

Das Zentrum des Subjekts ist also ausserhalb und konstituiert sich als ex-zentrisch zum Subjekt. Diese Art der Extimität verbildlicht Lacan am deutlichsten mit dem *Moebius Band* der sich in seinen Umwendungen und Kurven von keinem Aussen oder Innen unterscheiden lässt. In seinem Text, *Vertretung des Buchstabens im Unbewussten*, fragt Lacan "Wer ist dieser Andere von dem ich mehr abhängig bin als von mir selbst, der im Herzen meiner Zustimmung, in der Identität zu mir selbst, derjenige ist, der mich bewegt. Seine Präsenz könnte als ein sekundärer Grad des Andersseins verstanden werden, der ihn bereits in die Position desjenigen bringt, der zwischen mir und meinem Doppel, meinem Gegenüber vermittelt. (172) Nicht nur sind *extimite und intimite* unwiderrufbar/doppelseitig miteinander verwoben, sondern auch die Idee der *ex-sistence* die sich wiederum auf Freuds *Kern des Wesens* bezieht, ist das was "...radikal, fremd und äusserlich ist. Das Subjekt ist dezentriert, sein Zentrum ist ausserhalb seiner, es ist ex-zentrisch und somit ist es in seinem tiefsten, inneren Kern am fremdsten zu sich selbst.

Paul und Goldy Parin- Matthey waren diesem Fremden immer wieder auf der Spur und praktizierten es in der Fremde. Sie brachten das Fremde zu sich nach Hause wo sie es weiter mit viel Offenheit und Gastfreundschaftlichkeit nicht nur in Schriften, sondern in Taten umsetzten. Das Praxisschild von Paul Parin ist fort, wie ein gutes Übergangsobjekt, das plötzlich nicht mehr da ist und an

Bedeutung verloren hat, aber sein Geist lebt weiter, heute in Wien, in den wieder-konstruierten Büro an der Sigmund Freud Universität. Aber ich glaube, wichtiger als der Platz, lebt der Geist der Parins in den unendlichen und generösen Bemühen von Michael und Johannes Reichmayr weiter. Beide schaffen es immer wieder die Atmosphäre und den "spirit" der Offenheit, Interesse und Zwangslosigkeit der Parins und Morgenthalers weiterleben zu lassen , so dass das Eigene und das Fremde, wie Gesine Krüger schreibt, sich gegenseitig ineinander wieder spiegeln kann. (2016, 314) Und das mag keine Utopie sein, wie diese Konferenz beweisen mag.